

vorzunehmen. Die Abhängigkeit von Geistlichen bei der Durchführung der Eheschließung mündete auch in frühe Versuche, die Zivilehe einzuführen, was in vollständiger Form allerdings erst 1875 mit dem Reichspersonenstandsgesetz gelang. Etwas unklar bleiben bei diesen Ausführungen die Hintergründe des Konkordats von 1817. Da es als Anhang zum Religionsedikt von 1818 publiziert wurde, in dem sich – wie ebenso in der vorausgegangenen neuen Verfassung – einige dem Konkordat gegenüber widersprüchliche Bestimmungen zur Eheschließung fanden, wäre hier die Vorgeschichte besonders interessant. Dies umso mehr, als die divergierenden Regelungen ein fortwährender Konfliktherd zwischen Staat und Kirche blieben. Zwar verweist Scholz Löhnig auf die ausführliche Literatur zu diesem Thema, doch beim Lesen ihres Buches entsteht der Wunsch, unmittelbar mehr über die Hintergründe solcher Widersprüchlichkeit zu erfahren.

Ansatzpunkt für einen spannenden weiterführenden geschlechtergeschichtlichen Blick wäre beispielsweise eine genauere Differenzierung der Heiratsvoraussetzungen und Bedingungen der Ansässigmachung für Frauen und Männer. Daran würde sich eine Reihe von Fragen knüpfen, in wie weit etwa Einkommen und Eigentum von Frauen fehlende Voraussetzungen von Männern kompensieren konnten, auch wenn Frauen erst in der Überarbeitung des Ansässigmachungsgesetzes 1868 erwähnt wurden, und welche güterrechtlichen Auswirkungen das auf die Ehe hatte.

Es liegen hier zwei Werke vor, die eine Fülle an aufbereitetem Material zum Eherecht bieten. Durch seinen umfassenden Anspruch setzt sich Arne Duncker viel stärker der Kritik aus, gibt es doch zahlreiche ExpertInnen zu einzelnen Teilbereichen, die viel tiefer gehen konnten. Doch wird diese Abhandlung sicher den Stellenwert eines Standardwerks einnehmen. Der enger gefasste Blick Scholz Löhnigs führt am Beispiel Bayerns vor, auf welchen unterschiedlichen Gesetzesebenen das Ringen zwischen Kirche und Staat ausgetragen wurde und wie sich dadurch die Machtkonstellationen verschoben.

*Ellinor Forster, Innsbruck*

Heidrun Zettelbauer, **„Die Liebe sei Euer Heldentum“**. **Geschlecht und Nation in völkischen Vereinen der Habsburgermonarchie**, Frankfurt a. M./New York: Campus 2005, 516 S., EUR 51,30, ISBN 3-593-37748-9.

Das Thema Nationalismus in der Habsburgermonarchie ist seit den letzten hundert Jahren ein bevorzugtes Sujet der österreichischen und der zentraleuropäischen Geschichtsschreibung. Die Zusammenhänge von Geschlecht und Nation wurden dagegen lange Zeit höchst stiefmütterlich behandelt. Erst in den letzten zehn Jahren widmeten Historiker und vor allem Historikerinnen unter kulturwissenschaftlichem Einfluss diesem

Thema vermehrte Aufmerksamkeit.<sup>1</sup> In diesen Publikationen werden Geschlecht und Nation als die charakteristischen Identitätskonzepte der Moderne betrachtet und in ihren Zusammenhängen ins Zentrum gestellt. Identität wird dabei als höchst wandelbares Konstrukt gesehen, abhängig von den jeweiligen Selbstentwürfen, von der eigenen Nationalität, dem Geschlecht, der sozialen Herkunft, dem Beruf etc.<sup>2</sup> Der national und ethnisch differenzierte Raum der Habsburgermonarchie, der aber doch durch Institutionen, Gesetzgebung und Erziehung gleiche oder sehr ähnliche Rahmenbedingungen für alle geschaffen hatte, böte sich als ideales Exempel an, um die verschiedenen Entwicklungen und Verquerungen zu verfolgen und zu vergleichen. Die entsprechenden Forschungen stecken allerdings noch in den Anfängen.<sup>3</sup>

Heidrun Zettelbauer hat diesbezüglich mit ihrer Publikation, der eine Dissertation an der Universität Graz zugrunde liegt, Pionierarbeit geleistet. Sie wählte die deutsch-nationale Politik in der österreichischen Reichshälfte als Beispiel für ihre Auseinandersetzung mit den nationalen sowie mit Geschlechteridentität(en), im Konkreten dargestellt an den völkischen Vereinen in den ehemaligen Kronländern Steiermark und Krain. Der 1889 gegründete *Verein Südmark* steht im Zentrum der Analyse. Er nahm unter den deutschen Schutz- und Schulvereinen, die beanspruchten, die Interessen der deutschsprachigen Bevölkerung der Monarchie zu vertreten, eine führende Stellung ein. Dieses Beispiel ist gut gewählt, um die komplexen Zusammenhängen von Nation und Geschlecht zu untersuchen: Die völkischen Bewegungen huldigten, wie die Autorin eindrücklich darstellt, einer extrem dualistischen Geschlechterideologie.

Heidrun Zettelbauer folgt in ihren theoretischen Ansätzen den modernen Positionierungen, die sie in den ersten umfangreichen Kapiteln, „Geschlecht als kulturwissenschaftliche Forschungsperspektive“ sowie „Theorien – Debatten – Kritik“ zum Thema

1 Vgl. z. B. Erna Appelt, *Geschlecht – Staatsbürgerschaft – Nation: politische Konstruktionen des Geschlechterverhältnisses*, Frankfurt a. M. 1999; Sophia Kemlein Hg., *Geschlecht und Nationalismus in Mittel- und Osteuropa 1848–1918*, Osnabrück 2000; Ida Blom, Karen Hagemann u. Catherine Hall Hg., *Gendered Nations. Nationalisms and Gender Order in the Long Nineteenth Century*, Oxford/New York 2000; zur preußischen/deutschen Identitätspolitik z. B. Karen Hagemann, „Männlicher Muth und teutsche Ehre“. Nation und Geschlecht zur Zeit der Antinapoleonischen Kriege Preußens, Paderborn u. a. 2002, Ute Planert Hg., *Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne*, Frankfurt a. M./New York 2000; Andrea Süchting-Hänger, *Das „Gewissen der Nation“. Nationales Engagement und politisches Handeln konservativer Frauenorganisationen 1900–1937*, Düsseldorf 2002; auch Christiane Streubel, *Radikale Nationalistinnen: Agitation und Programmatik rechter Frauen in der Weimarer Politik*, Frankfurt a. M. u. a. 2006.

2 Z. B. Mona Singer, *Fremd. Bestimmung. Zur kulturellen Verortung von Identität*, Tübingen 1997.

3 Für diese Region vgl. Jitka Malečková, *Nationalizing Women and Engendering the Nation: the Czech National Movement*, in: Blom/Hagemann/Hall, *Gendered Nations*, wie Anm. 1, 393–310; Pieter Judson, *The Gendered Politics of German Nationalism in Austria, 1880–1900*, in: David F. Good, Margarete Grandner u. Mary Jo Maynes Hg., *Austrian Women in the Nineteenth and Twentieth Century*, Providence, RI 1996, 1–17; Waltraud Heindl, Edit Kiraly u. Alexandra Millner Hg., *Frauenbilder, feministische Praxis und nationales Bewusstsein in Österreich-Ungarn*, Tübingen 2006.

„Gendered Nation“, minutiös ausführt und nicht von der Hand zu weisende kritische Bemerkungen über die traditionelle Nationalismusforschung anbringt. Erst anschließend setzt sie sich mit den völkischen Vereinen, deren Organisationsstruktur, den identitätsstiftenden Elementen sowie den „Geschlechtervisionen“ und den Geschlechteridentitäten auseinander und kommt schließlich auf den Kern, die „Südmark-Aktivistinnen“ (1894–1914), zu sprechen. Die nationale rechte Geschlechterideologie stellte dem Modell des für Staat und Nation kämpfenden heroischen deutschen Mannes das Ideal einer sanften, in der Stille des Hauses als Mutter, Erzieherin und Vermittlerin der deutschen Kultur tapfer für die Nation wirkenden Frau gegenüber. Heidrun Zettelbauer schildert diese Geschlechterordnung auf Grund ihrer empirischen Forschungen in vielen Variationen: anhand der völkischen Lebenswelten, am Beispiel von Sprache und (populärer) Literatur, den deutschnationalen Gedächtnisorten, den eigentlichen Lebensräumen, der Wohnkultur und den völkischen Entwürfen des weiblichen Körpers. Den Schluss der Arbeit bilden drei Biographien von völkisch organisierten Frauen, die die theoretischen Erläuterungen unter Beweis stellen und ihnen die bunten Farben des Lebens verleihen.

Dieses Konzept der Arbeit ist umfassend und logisch, wenngleich es ein wenig lange dauert (so dankenswert die theoretischen Ausführungen sind), bis der Kern der Arbeit, die konkrete Auseinandersetzung mit den völkischen Frauen und deren Geschlechteridentitäten erreicht ist. Dieses eigentliche Thema erzeugt dann aber umso mehr Spannung.

Die Autorin schildert die schrittweise Politisierung der Frauen, die von ihr eine „unpolitische Politisierung“ genannt wird, da das hauptsächliche (politische) Integrationsangebot der Bewegung nur im wenig kreativen Nachbeten des herkömmlichen Geschlechterbildes lag. Nichts macht dies deutlicher als etwa die Aufrufe zur Besinnung auf die weibliche Bestimmung zur Mutterschaft, auf die bewahrende kulturelle Aufgabe, in der Familie nationale Geschichte und Tradition zu vermitteln sowie die sentimentale Inanspruchnahme der „Herzenspflicht“ der Frauen, die Schutzvereine der deutschen Kultur zu unterstützen. Den Geschlechtermodellen sowie den Nationskonzeptionen wurden bekanntlich biologistische und rassistisch-antisemitische Argumentationsmuster zugrunde gelegt, die unermüdlich die Überlegenheit der deutschen Männer und Frauen verkündeten. Es handelte sich hier wohl bewusst um Anknüpfungen an die altbekannten und daher umso wirksameren Kernelemente der bürgerlichen sowie christlichen weiblichen Identität, um auch die betreffenden Frauen, die, wie Heidrun Zettelbauer darlegt, zu einem überwiegenden Teil dem Bildungsbürgertum entstammten, in die nationale Pflicht zu nehmen.

Den Frauen war allerdings eine ganz andere Rolle zugeordnet als den Männern: Die deutsch-nationale Geschlechterpolitik war darauf angelegt, die Frauen ideologisch an sich zu binden, ohne ihnen dabei eine öffentliche politische Aufgabe zu übertragen. Unaufhörlich wurde von den völkischen Bewegungen die sattsam bekannte Geschlechterposition vertreten, die den öffentlichen Raum strikt den Männern, den privaten Raum der Familie, der Frau vorbehalten wissen wollte. In vielen Appellen wurde

es als *die* Mission der Frau bezeichnet, die Familie zur „deutschen“ Keimzelle eines „deutsch“ dominierten Staates zu machen. In dieser Konzeption hatten politisch selbständig handelnde Frauen keinen Platz.

Nationale Entwürfe von Geschlechterideologien waren aber nicht auf die völkischen Bewegungen beschränkt. Sie hatten im 19. Jahrhundert fast alle Gruppen und Klassen erfasst, und für viele bürgerliche Männer war die so siegreiche nationale Ideologie im Laufe des 19. Jahrhunderts längst *der* Bezugsrahmen ihres Lebens geworden. Bei den „Völkischen“ war die duale Geschlechterkonzeption und das Denken von Staat und Nation in ausschließlich männlichen Bezügen ins Monströse gesteigert. Das Modell des Mannes, der wehrhaft, alle seine Kräfte für die Nation einzusetzen, ja für sie zu sterben bereit war, erreichte in den völkischen, deutschnationalen Parteien, Vereinen und Bewegungen einen Höhepunkt. Die vom Mann am meisten geforderten Tugenden männliche Treue, Kameradschaft, Tapferkeit und Heldentum wurden durch eine militarisierte Erziehung, vor allem im Gymnasium und durch die allgemeine Wehrpflicht (in Österreich 1868 eingeführt) vermittelt. Diese nationalen Erziehungsfelder fehlten für die Frauen, weshalb auf die Vereine – in schöner Gemeinsamkeit mit der entsprechenden Presse und der (vor allem populären) Literatur die umso größere Aufgabe zukam, die Frauen national zu beeinflussen, was vielleicht im Buch etwas intensiver zu betonen gewesen wäre.

Die Frau stellte nach völkischer deutschnationaler Ideologie den absoluten Gegensatz zum Mann dar. Die Autorin weist nach, dass mit dem völkischen Weiblichkeitsideal zugleich „das Andere“ konstruiert wurde, das man in der angeblich rückwärts-gewandten, „modernisierungsresistenten Natur“ der Frau zu sehen vermeinte (458), die man strikt von der „fortschrittlichen“, heldischen Natur des Mannes abgegrenzt wissen wollte. In dieser Konstruktion des zugespitzten Gegensatzes wurde – wiederum – der traditionelle Antagonismus von „Natur“ und „Kultur“/„Natur“ und „Zivilisation“ sichtbar, ein Thema, das seit ca. 1800 in der wissenschaftlichen, so gut wie ausschließlich männlich bestimmten, Geschlechterideologie präsent war. Heidrun Zettelbauer enthüllt Nationalismus und Sexismus als auf demselben Muster fußende Modelle, zeigt aber auch „die Ambivalenzen, Bruchstellen und Fragmentiertheiten in der Konzeption, Durchsetzung und Annahme“ (457f) der nationalen Identitäten bei Frauen. So verdeutlichen die Biographien der Aktivistinnen des deutschnationalen *Vereins Südmark* besonders die Widersprüche: zwischen „(Selbst-)Integration“ und „(Selbst-)Ausschluss“ (436), zwischen den von den Frauen beanspruchten und ihnen abgesprochenen Handlungsräumen, zwischen den von ihnen propagierten und nie gelebten Bildern.

Allerdings bot die nationale Betätigung den Aktivistinnen letztendlich die Möglichkeit, die Grenze von privat zu öffentlich zu überschreiten, ein politisches Betätigungsfeld und damit verbundene (in der Bewegung nicht gerne gesehene) Machtpositionen zu erlangen, eine unübersehbare Attraktion im damaligen Frauenleben. Damit verloren aber die dualistischen Entwürfe in der Realität – ganz entgegen gesetzt den völkischen rechten Positionen – an Schärfe.

Das Buch bringt eine Fülle von neuen Erkenntnissen, es ist gut zu lesen und bedeutet, wie gesagt, Pionierarbeit für die Zusammenhänge von Geschlecht und Nation im Gebiet der österreichischen Monarchie. Es wäre spannend, wenn ähnlich detaillierte Untersuchungen über die Geschlechterpolitik von Vereinen anderer Nationen folgen würden, um die Entwicklungen, die Brüche und Kontinuitäten von nationaler Identität und Geschlechteridentität sowie die regionalen Differenzen zu verfolgen.

Waltraud Heindl, Wien

Gerhard Oberkofler, **Käthe Spiegel. Aus dem Leben einer altösterreichischen Historikerin und Frauenrechtlerin in Prag**, Innsbruck u. a.: StudienVerlag 2005, 168 S., EUR 18,90, ISBN 3-7065-4137-8.

Gerhard Oberkofler zeichnet in seiner Publikation den wissenschaftlichen Werdegang Käthe Spiegels, einer äußerst imponierenden Frau und Pionierin auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft, nach. Geboren 1898 als einziges Kind des bekannten Rechtsprofessors Ludwig Spiegel, wuchs sie im österreichisch-deutschen Bildungsbürgertum Prags auf. Sie besuchte das *Deutsche Mädchen-Lyzeum*, das ein Produkt der tschechisch-bürgerlichen Frauenbewegung war. In ihrer Klasse war ein Großteil der Schülerinnen – wie sie selbst – jüdischer Herkunft und fühlte sich dem ‚deutschen Kulturkreis‘ zugehörig; 1914/15 gaben von 289 Schülerinnen nur zwölf Tschechisch als Muttersprache an. 1917 schrieb sich Käthe Spiegel an der *K. K. Deutschen Karl-Ferdinand Universität* in Prag als Geschichts- und Geographiestudentin ein. Nach ihrer Promotion arbeitete sie bis zum Tod ihres Vaters (1926) als dessen Privatsekretärin, ohne dabei ihre eigene Universitätskarriere aus den Augen zu verlieren. Nach dem Tod Ludwig Spiegels forschte sie mit einem Stipendium der *Rockefeller-Foundation* in den USA über die mentalen und sozialen Bedingungen der Unabhängigkeitsbewegung der amerikanischen Kolonien im 18. Jahrhundert. Wie sie einleitend in der aus diesem Forschungsaufenthalt hervorgegangenen Arbeit „Kulturgeschichtliche Grundlagen der amerikanischen Revolution“<sup>1</sup> festhielt, sensibilisierte sie der Zerfall der k. u. k. Monarchie und die Entstehung des tschechischen Staates für die Vorgeschichte der amerikanischen Revolution. Mit diesem Beitrag war Käthe Spiegel die erste Frau, die in den „Beiheften der Historischen Zeitschrift“ publizierte. Später verfasste sie für dieses Medium auch eine Reihe von Rezensionen. Als sie sich jedoch mit ihrem von der Fachwelt äußerst positiv aufgenommenen Amerikabuch an der *Deutschen Universität* in Prag habilitieren wollte, lehnte die

1 Kulturgeschichtliche Grundlagen der amerikanischen Revolution, Beiheft 21 der Historischen Zeitschrift, München/Berlin 1931.